

## Aus der Südosteuroopa - Forschung

### Das „Institut za nacionalna istorija“ in Skopje — ein weiterer Zwischenbericht<sup>1)</sup>

Der anlässlich des bevorstehenden 30jährigen Jubiläums des „Instituts za nacionalna istorija“ (INI) interessiert zurückblickende Beobachter wird sogleich den wissenschaftlich-organisatorischen Ausbau dieser makedonischen Forschungsinstitution registrieren. Die ‚Sektionen‘ der Gründungsphase, getragen von nur 3 Mitarbeitern, sind zu 5 wissenschaftlichen und 4 fachlichen Abteilungen angewachsen, in denen schon 1971 33 Mitarbeiter im wissenschaftlichen und 11 im fachlichen Bereich tätig waren. Den wissenschaftlichen Abteilungen sind begrenzte zeitliche Perioden für die Erforschung zugeteilt: Die slavisch-byzantinische Periode (6.—14. Jh.), die türkische Periode (15.—18. Jh.), die national-revolutionäre Periode (19. Jh.) und die neueste Periode (1918—1945). Aus diesem chronologischen Aufbau schließt sich nur die 1969 gegründete balkanologische Abteilung aus. Unter der Voraussetzung, daß makedonische Geschichte ohne die Erforschung der vielfältigen Beziehungen auf der Balkanhalbinsel nicht zu verstehen sei, untersuchen ihre Mitarbeiter die Beziehungen der Balkanländer zu Makedonien seit dem letzten Jahrhundert. In diesem Rahmen wurde zunächst der primär wirtschaftlichen Emigrantenbewegung in der Zwischenkriegszeit und nach dem 2. Weltkrieg besondere Aufmerksamkeit gewidmet. — Die Arbeit der wissenschaftlichen Abteilungen wird von den Fachabteilungen unterstützt. Ihre Aufgabe ist es, Memoirenmaterial aufzunehmen und zu sammeln, bzw. Bibliographien zu erstellen. In diesen Strukturbereich ist auch die Präsenzbibliothek eingereiht, die im Austausch mit über 350 wissenschaftlichen Institutionen im In- und Ausland ihren Bestand auf über 300 000 Bände erweitern konnte. Leider ist dieser reiche Bestand bisher nur über einen alphabetischen Katalog zugänglich; ein systematischer Katalog ist aber im Aufbau. Trotz dieses zügigen Ausbaus des Abteilungsapparates ist die Mitarbeiterzahl seit der Hinzunahme der balkanologischen Abteilung rückläufig. Für den laufenden Fünfjahresplan 1976—1980 konnten nur noch 36 Mitarbeiter wissenschaftlicher bzw. fachlicher Qualifikation berücksichtigt werden.

Der Katalog der Veröffentlichungen des INI wird dennoch stetig umfangreicher. Sieht man von den vielfältigen Beiträgen der Mitarbeiter im — seit 1966 dreimal jährlich erscheinenden — *Glasnik* und anderen makedonischen bzw. jugoslawischen Fachzeitschriften ab, hat sich die Zahl der seit 1948 veröffentlichten Monographien auf nahezu 100 Titel erhöht. Bleibt diese überschaubare Kategorie zugrundegelegt, so

---

<sup>1)</sup> Die informativen Berichte von Abadžiev, G'org'i: Bericht über die Tätigkeit des „Instituts für nationale Geschichte“ in Skopje, in: SOF XIV (1955) S. 457—459 und von Preinerstorfer, Rudolf: Das Institut für nationale Geschichte in Skopje, in: SOF XXIII (1964) S. 342—344 zugrundelegend, wertet dieser Bericht im wesentlichen Projektanalysen und Skizzen aus, die das INI freundlicherweise zu Verfügung gestellt hat.

spiegelt sich bei der Suche nach dem Schwerpunkt der Forschungen die quantitativ unterschiedliche Besetzung der einzelnen Abteilungen wider. Der neueren und neuesten Periode war die überwiegende Zahl der Veröffentlichungen gewidmet. In den 70er Jahren hat sich dieses Verhältnis noch weiter zugunsten der Zeit während des 2. Weltkrieges — der NOB-(nacionalno-osloboditelna borba)Periode — verschoben.

Die im laufenden Fünfjahresplan projektierten Forschungsvorhaben sind auf den Zehnjahresplan 1976—1985 abgestimmt, der als integrierendes Ziel die Zusammenstellung einer vielbändigen „Istorija na makedonskiot narod i narodnostite“ vorsieht. Dieses Gesamtwerk soll die 1969 herausgegebene dreibändige „Istorija na makedonskiot narod“ ablösen, welche die Geschichte der Nationalitäten und ethnischen Gruppen in Makedonien noch unberücksichtigt gelassen hatte. Der laufende Plan scheint jedoch darauf ausgerichtet, zunächst die Lücken in der politischen Geschichte der Zwischenkriegszeit zu schließen. Als zusätzliche Neuerung bietet er zudem eine Schwerpunktverlagerung im Forschungsbereich der neuesten Geschichte. Von den 7 projektierten Arbeiten sollen sich allein 5 auf die neu zu erforschende Periode des „Sozialistischen Aufbaus“, also der Nachkriegszeit beziehen. Die Gründung einer weiteren wissenschaftlichen Abteilung, die sich dieser Periode zuwenden kann, ist geplant. Das Vorhaben scheitert aber bisher an finanziellen Engpässen, die eine weitere Expansion des INI, auch auf längere Sicht, ausschließen dürften.

Bochum

Jutta de Jong

## **Die Rolle der Universitätsdruckerei in Buda (Ofen) in der sozialen, kulturellen und politischen Entwicklung der Länder Osteuropas zwischen 1777 und 1848**

**Konferenz in Budapest, 4.—8. September 1977**

Die Universitätsdruckerei in Buda (Ofen) konnte im Jahre 1977 ein doppeltes Jubiläum feiern. Vor genau 400 Jahren war sie 1577 von Bischof Miklos Telegdi in Trnava (Nagyszombat) eingerichtet worden. Als 1777 die dortige Universität nach Auflösung des Jesuitenordens, der seit 1635 ihre Leitung innehatte, durch ein Dekret Maria Theresias nach Buda verlegt wurde, fand auch die Druckerei dort eine neue Heimat, von der aus ihre Tätigkeit auf die Völker Ost- und Südosteuropas ausstrahlen sollte. Besonders in der Epoche der sogen. Wiedergeburt der einzelnen Völker vom Ende des 18. Jahrhunderts bis zum Vorabend der Revolution von 1848 gewann sie eine einmalige kulturelle und auch politische Bedeutung. Um diese gebührend zu würdigen, veranstalteten verschiedene Institutionen der ungarischen Wissenschaft, die philosophische Fakultät und die Forschungskommission für Fragen Osteuropas und seiner Nationalitäten der Eötvös-Lorand-Universität, sowie die Abteilungen für Sprache, Literatur und Gesellschaftswissenschaften und die Forschungskommission für die Literaturen Osteuropas der Ungarischen Akademie der Wissenschaften gemeinsam vom 4.—8. September 1977 in Budapest eine Tagung über die Rolle, welche diese Druckerei für die soziale, kulturelle und politische Entwicklung der mittel- und osteuropäischen Völker gespielt hat. Ihr eigentlicher Initiator und Präsident, der Historiker Endre Arató war nach schwerer Krankheit kurz vor Beginn der Konferenz gestorben und wurde während jener Tage zu Grabe getragen. Die vorbildliche Organisation und Leitung lag bei dem Slavisten Péter Királyj, wobei er von den Angehörigen seines Institutes tatkräftig unterstützt wurde. Auf die feierliche Er-

öffnung der Konferenz in der Aula der Eötvös-Lorand-Universität folgten am 5. 9. 77 grundlegende und einführende Vorträge zum Gesamtthema, über die Rolle der Universitätsdruckerei bei der Verbreitung der Kultur unter den Völkern von Mittel- und Osteuropa (B. Köpeczi), zur Frage der Entwicklung der osteuropäischen Schriftsprachen und deren Rechtschreibung (P. Királyj) und über literarische Strömungen, die sich in den Veröffentlichungen der Druckerei zeigten (L. Sziklay). Die eigentliche Arbeit vollzog sich dann in den vier Sektionen: Über allgemeine, historische, linguistische und literaturwissenschaftliche Themen. In etwa 70 Referaten von hohem Niveau wurde die Wirksamkeit der Druckerei unter den verschiedensten Aspekten beleuchtet. Zum größten Teil beruhten sie auf eigenen Archivstudien der Referenten und brachten neue interessante Ergebnisse, so daß man auf den Sammelband, in dem sie veröffentlicht werden sollen, gespannt sein darf. Knappe Resumees waren den Teilnehmern zu Beginn der Tagung in hektographierter Form zusammen mit einer geschmackvoll ausgestatteten Arbeitsmappe ausgehändigt worden. Vorgetragen wurde in den verschiedenen slavischen Sprachen, auf deutsch, ungarisch, französisch und rumänisch. Ein Referat wurde sogar in neugriechischer Sprache gehalten, was schon die ganze Breite des Spektrums der zu behandelnden Fragen aufzeigt.

Begleitet wurde die Tagung neben mehr geselligen Veranstaltungen, wie einem abendlichen Empfang und einem Ausflug nach Visegrád, von einer gut arrangierten Ausstellung im Petöfi-Literatur-Museum. In 25 Vitrinen konnte man 500 Exponate, die in 10 Abteilungen aufgegliedert waren, bewundern. Sie legten nicht zuletzt auch ein beredtes Zeugnis von der hohen typographischen Qualität dieser Druckerei ab. Eine großformatige, mit statistischen Tabellen versehene Landkarte zeigte anschaulich, wie Kommissionäre in 70 Städten des historischen Ungarn für die Verbreitung ihrer Erzeugnisse sorgten. Die in dem Ausstellungsprospekt genannten Zahlen für die Produktion an Büchern und Druckschriften während des Zeitraums von 1777 bis 1848 vermitteln einen ersten Eindruck von der Bedeutung für die einzelnen Sprachen und Völker: Von den 5500 Titeln waren 1723 in lateinischer, 1379 in ungarischer, 924 in deutscher, 627 in serbischer, 278 in rumänischer (in dieser Zeit noch in kyrillischer Schrift), 229 in slovakischer, 127 in kroatischer, 72 in hebräischer, 41 in karpatoukrainischer und 23 in bulgarischer Sprache (wovon einige heute für das Makedonische in Anspruch genommen werden). 30 Titel verteilen sich auf andere Sprachen (griechisch, französisch, italienisch und jiddisch).

Als eines der wichtigsten Ergebnisse dieser Tagung darf man das Verzeichnis aller in dieser Druckerei erschienenen Bücher, Zeitschriften und Broschüren ansehen, das aus diesem Anlaß in Angriff genommen wurde. Bisher mußte man sich mit den verschiedenen nationalsprachlichen Bibliographien und mit dem überholten, unvollständigen Verzeichnis von István Baloghy, Budapest 1882, behelfen.

Die Fülle an Veröffentlichungen zu unterschiedlichen Themen in den verschiedensten Sprachen erlaubt nicht nur Rückschlüsse auf die kulturelle und politische Bedeutung, sondern auch auf die große Toleranz in sprachlicher, nationaler und religiöser Hinsicht, mit der die staatliche Zensur ausgeübt wurde. Die gelungene Tagung, die in gelockerter und harmonischer Atmosphäre verlief, kann als wegweisend betrachtet werden für eine kritische Erforschung des Verlags- und Druckereiwesens in seinem sozialen, kulturellen und politischen Gewicht, zumal wenn es sich um staatlich privilegierte und kontrollierte Einrichtungen handelt, wie es die Universitätsdruckerei von Ofen war.

München

Hans-Joachim Härtel